

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 24 (1934)
Heft: 19

Artikel: Johannes von Müller
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-638114>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

flüsternd, berauscht vom Mutterglück, ihr das schlummernde Kindlein zeigte und bewundern ließ. Ihre zu kleinen Augen hatten sich geweitet und ein unendlich helles, hehres, reines, sieghaftes Licht strahlte daraus, das ewige Licht, das leuchtende Glück der Mutterliebe.

Johannes von Müller.

Zum 125. Todestag des berühmten Geschichtschreibers,
11. Mai 1934.

Einer der allerberühmtesten Historiker aller Zeiten ist der Schaffhauser Johannes von Müller. Seine Darstellungen aus der Schweizer und der Allgemeinen Geschichte zeichnen sich durch eine geradezu glänzende Gestaltung aus. Er schuf eigentliche Geschichtskunstwerke, verstand es, den inneren Zusammenhang zwischen den verschiedenen Epochen zu zeichnen. Einseitigkeit war ihm fremd.

Johannes von Müller kam am 3. Januar 1752 in Schaffhausen zur Welt, lenkte die Aufmerksamkeit durch eine ausgesprochene Begabung für Geschichte schon als Knabe auf sich, überraschte dazu im Collegium humanitatis mit gediegenen Vorträgen von seltener Frühreife. Der Vater bestimmte ihn zum Theologen. Nun bestand damals in Schaffhausen die vernünftige Vorschrift, daß jeder Theologiestudent mindestens zwei Jahre auf ausländischen Universitäten studieren müsse. So kam der junge Müller 1769 nach Göttingen, lernte hier die große Welt kennen, nach der er sich immer gesehnt hatte. Als er nach zwei Jahren in seine Vaterstadt zurückkehrte, konnte er sich eigentlich nie mehr in die kleinen Verhältnisse einleben, ebensowenig in den Gedanken, nun als Pfarrer irgendwo seine Tage verleben zu müssen. Das theologische Staatsexamen bestand er zwar, seinem Vater zuliebe, hielt auch einige Predigten, die aber deutlich zeigten, daß er mit dem Herzen nicht dabei war. Er träumte von einer Stelle als Bibliothekar bei einem Fürsten, von der Durchforschung königlicher und kaiserlicher Archive, um Licht in so manches historische Dunkel bringen zu können. Er wandte sich an Kaiser Franz Josef II. in Wien. Ob und welche Antwort er bekam, weiß man nicht. Er schrieb kleine historische Abhandlungen, beschäftigte sich bereits mit den Vorarbeiten für seine berühmte Schweizer Geschichte, griff zuweilen recht scharf Zeitgenossen an, so den guten Lavater in Zürich, der klug genug war, nicht zu reagieren, dafür Müller in Schaffhausen aufzuspüren. Er schrieb von ihm: „Müller ist ein 20jähriges Monstrum eruditionis. Er hat das beste Herz, aber ist im Schreiben noch absprechend, dreist. Sein Stil ist witzig und bis zur Affektion lebhaft. Aber er hat das Gute, daß er sich gern belehren läßt und sich leicht schämen kann Sein Gedächtnis scheint beinahe übermenschlich zu sein.“

Im Jahre 1780 erschien der erste Band der Schweizer Geschichte, an welchem Müller fast ein Jahrzehnt arbeitete. Er zeigt bereits alle Vorzüge der Müllerschen Geschichtsdarstellung, wurde von der Kritik des In- und Auslandes sehr gut aufgenommen. 1781 schrieb er in französischer Sprache die „Essais historiques“, die einen allgemeinen Ueberblick über die politische Geschichte in Europa vom Mittelalter geben.

Durch die Vermittlung des Generals v. Schlieffen erhielt Müller in jener Zeit eine Stelle in Kassel, die er zwei Jahre inne hatte, wurde dann Bibliothekar, Staatsrat und Staatsreferendar des Kurfürsten von Mainz. Zwischenhinein schrieb er den zweiten und dritten Band der Schweizer Geschichte. Wie kaum ein Zweiter fühlte er das Werden einer neuen Zeit. Die Vorzeichen der französischen Revolution deutete er richtig. Von der Notwendigkeit einer Revolution war er übrigens überzeugt. Er schrieb nach dem

Sturm auf die Bastille in Paris anno 1789: „Es müssen periodische Revolutionen eintreten, sonst schlummert alles bis zur Sinnlosigkeit ein.“

In Wien war man unterdessen auf das starke Talent aufmerksam geworden und fand, einen solchen Mann könnte man mit Vorteil für sich verwenden. Müller kam nach Wien, wo er 12 Jahre verblieb, wurde in den Adelsstand erhoben und zum „Edlen von Solfelden“, 1800 zum ersten Custos an der kaiserlichen Bibliothek ernannt, oft mit wichtigen diplomatischen Verhandlungen betraut. Er gab seinen dritten Band Schweizer Geschichte heraus, erregte damit in der konservativen Luft von Wien Anstoß, daß man ihm die Fortsetzung dieses Werkes verbot. Andere Anstimmigkeiten folgten, so daß Müller 1804 froh war, seine Stelle in Wien aufgeben zu können. Er kam als geheimer Rat, beständiger Sekretär der Akademie und Geschichtschreiber des königlichen Hauses nach Berlin in preußische Dienste, begann hier den vierten und fünften Band der Schweizer Geschichte, erhielt von König Friedrich Wilhelm III. den Auftrag, die Geschichte Friedrich des Großen zu schreiben. Dazu wurde ihm uneingeschränkte Archivenutzung eingeräumt.

Nach dem Einmarsch der Franzosen in Berlin im Jahre 1806 begann ein neuer Lebensabschnitt Müllers, der unerfreulichste und unerquidlichste. Er, der vorher die Franzosen bekämpft hatte, in Friedrich dem Großen ein leuchtendes Vorbild sah, verschrieb sich jetzt Napoleon, wurde der Minister des windigsten der Napoleoniden, des Königs Jérôme von Westfalen. Wir können ihm höchstens danken, daß er in dieser Zeit noch den fünften Band der Schweizer Geschichte, umfassend den Zeitraum von den Burgunder Kriegen bis zum Ausbruch des Schwabenkrieges, fertig brachte, schade, daß damit der Schluß erreicht war. Müller begann zu kränkeln, starb am 11. Mai 1809. V.

Rundschau.

Geburt Grossarabiens.

Wer spricht von Arabien? Was kann die Wüste mit ihren paar Däsen bedeuten? Warum sollte man speziell das Reich Ibn Sauds, das in ganz Nedschd und Hedschas kaum mehr als 3 Millionen Menschen zählt, respektieren? Und doch geschehen dort gerade jetzt Dinge, die für die Entwicklung Asiens, mehr noch aber für die künftige Geschichte der europäischen Kolonialherrschaft von entscheidender Bedeutung sind.

England beherrscht etwa die Hälfte der arabischen Halbinsel; seine Grenzen gehen von Aden quer durch die Wüste bis zur Seeräuberküste und umschließen auch das von allen Seiten kontrollierte Sultanat von Oman-Masakat.

Italien hoffte, sich im Yemen festzusetzen, in Soeida und Saana jenen Einfluß zu gewinnen, den England in Aden besitzt, und dadurch, daß die afrikanische Küste von Erythrea gegenüber Yemen ihm gehört, am südlichen Roten Meer eine Kontrollstellung über die für England sehr wichtige Meerstraße von Bab-el Mandeb zu gewinnen, also den Seeweg nach Indien zu kontrollieren. Es benutzte die Angst des Herrschers von Yemen zu seinen Zwecken, bewaffnete seine im übrigen sehr konservative Bevölkerung und schickte Instruktoren — alles nur, um eines Tages das Ländchen zu schlucken. Angst hatte der „Imam“ von Yemen vor seinem nördlichen Nachbar, eben dem König Ibn Saud.

England konnte natürlich nicht dulden, daß Italien jene Kontrollstellung gewinne. Es ermunterte den König des Wahabitenreiches zum Angriff gegen die werdende italienische Kolonie. Und Ibn Saud, der nicht immer der be-